

# Offene Konflikte

Kulturwoche Israel im Podium: „Der Pfau von Silwan“ und „Die gläserne Wand“

**Jüdische Autoren zu Gast in Ulm und auch eine jüdisch-arabische Theatertruppe mit einem politisch aktuellen Stück: Die zweite Kulturwoche Israel ermöglichte im Podium spannende Begegnungen.**

Tödliche Messerattacken auf Juden, hart durchgreifende Sicherheitskräfte, blutige Unruhen im Westjordanland. Die israelische Luftwaffe attackiert den Gazastreifen. Im Streit um den Tempelberg in Jerusalem schaukelt sich die Gewalt zwischen Israel und den Palästinensern weiter hoch. Erlebt der Nahe Osten gerade den Beginn einer dritten Intifada?

Das ist die Realität. Und dann ist in diesen Tagen das jüdisch-arabische Theater Yaffo in Ulm bei der 2. Kulturwoche Israel zu Gast und spielt das Stück „Der Pfau von Silwan“, das von der Vertreibung der Palästinenser im Osten Jerusalems handelt. Eine junge Israelin möchte eigentlich nur ein paar Fotos in dem Haus machen, in dem ihre Großmutter einst lebte. Jetzt wohnt dort eine palästinensische Familie – aber eigentlich sucht der schmerzhafte wie machtbesessene Yoram nur eine Gelegenheit, um die Palästinenser zu enteignen. Ein israelischer Archäologiepark „König David“ soll entstehen. Ausgerechnet.

Man muss eigentlich nicht tief graben, um die menschlichen und politischen Konflikte und Dramen im Nahen Osten freizulegen. Sie sind uralte. Und scheinen für alle Zeiten zementiert. Aber auch dieses Theaterstück ist Realität, ja, so erzählen die Schauspieler, die Autorin Alma Ganihar und die Regisseure Sinai Peter und Chen Alon nach der Aufführung im Podium: Diese Geschichte des „Pfau von Silwan“ sei wahr, das Stück zeime direkt in den Alltag hinein. Die Theatertruppe spielte es in der Küstenstadt Akko in realen Gebäuden.

Vor allem: Es spielen jüdische und arabische Schauspieler gemeinsam, Laien und Profis. Ein solches Theaterprojekt ist ein mutiges Bekenntnis im Staate Israel, der die arabische Bevölkerung in Ost-Jerusalem einsperre, schikanieren, geradezu in der Apartheid halte, wie Chen Alon betont. Es ist eine politische Tat. Das Stück endet mit einem tragischen Tod – der aber anklagt, zur Vernunft ruft.



Beim Festival in der israelischen Küstenstadt Akko hatte das arabisch-jüdische Theater Yaffo mit dem Stück „Der Pfau von Silwan“ Premiere. Foto: Rony Alifandary



Blessuren und Beziehungsscherben: Julia Baukus und Christian Streit in Oren Yaacobis Stück „Die gläserne Wand“.

Foto: Ilija Mess

„Wer dort nicht lebt, kann das alles nicht verstehen“, sagt freilich eine Schauspielerin in der Publikumsrunde. Unbegreiflich mag das Geschehen sein für das deutsche Publikum. Aber das war ein starkes Gastspiel, das Volkmar Clauß zu der von ihm organisierten zweiten Kulturwoche Israel eingeladen hatte: eine warmherzige Begegnung auch mit einer sympathischen, hoch engagierten Theatertruppe.

Die Qualität des Stücks „Der Pfau von Silwan“ – so heißt der Friseur- und Schönheitssalon, den Iman führt – ist der menschliche Blick. Wer die Zäune des Vorurteils niederreißt, sieht die Araberin Yasmin, die von Paris und einer Karriere als Sängerin träumt – wie andere junge Frauen auch. JÜRGEN KANOLD

Mit einer Eigenproduktion des Theaters Ulm hatte die israelische Kulturwoche begonnen: mit der deutschen Erstaufführung des Stücks „Die gläserne Wand“ von Oren Yaacobi. Die Glaswand steht zwischen Mutter und Tochter. Aber sie steht auch für die spröde Sturheit der Protagonisten. Jeder möchte mit dem Kopf durch die Wand. Das geht nicht ohne Blessuren und Beziehungsscherben, ohne Nachgeben und Aufgeben.

Opas letzter Wille ist eine Zumutung. Der alte Herr möchte, dass seine Asche im Ex-Konzentrations-



lager verstreut wird. Dort entkam er als kleiner Junge nur knapp dem Holocaust. Die folgsame Tochter setzt alles daran, ihrem Vater diesen Wunsch zu erfüllen. Nur die Enkelin schießt quer. Der Autor Oren Yaacobi, geboren 1974 in Netanya, Israel, ist Jude in dritter Generation wie seine Figur Chaya (Julia Baukus) und deren Bruder Netzach (Christian Streit). Er habe für die Rolle der Mutter seine eigene Mutter vor Augen gehabt, meinte der Autor nach der Aufführung. Sich selber schreibt er in dem flippigen, vorwärts gerichteten Netzach.

Das Stück beginnt mit einem unwillkommenen Besuch. Chaya lebt als Tänzerin in Berlin, als ihre Mutter Vicky mit der Urne anreist. Mutter und Tochter gehen sich aus dem Weg und prallen natürlich doch aufeinander. Und wenn man dann schon zusammenkommt, kann man sich gleich mal ein paar Unverschämtheiten an den Kopf werfen. Die Tochter bezichtigt ihre Mutter einer Gedenkobsession, hinter der sie immer zurückstehen musste. Mama empfindet die Lebenslust ihrer Tochter als unangemessenen Umgang mit der Vergangenheit. Mit der Bemerkung „Die sind alle beide bescheuert“ regelt der Sohn die verfahrenen Familienkiste für sich und widmet sich lieber dem oberflächlichen Vergnügen.

Dieses läuft ihm als Fahrkartenkontrollleurin über den Weg. Aglaja Stadelmann trampelt als prillige

Anna durch die Szenen. Doof, aber sexy: Sie sie der Gegenpol zu den intellektuell belasteten Juden. Sie schreibt Netzach ihre Telefonnummer auf den ausgestreckten Unterarm. Der Zuschauer versteht die Anspielungen auf die Tätowierungen der KZ-Häftlinge, Anna ist zu bescheuert zum Kapiere, und Netzach macht es nichts aus.

Christian Streit spielt den unbefangenen und unbelasteten Lebensgenießer mitreißend ungestüm. Dagegen mimt Christel Mayr die Mama im Dauerkummermodus. Vor lauter Verantwortung hat sie das Leben vergessen. Das holt die Tochter nach, die von Julia Baukus selbstbewusst und lebensfreundlich gespielt wird.

Für große Herzenswärme in diesem kalten Familienstreit sorgt Josef (Maximilian Wigger-Suttner), der Leiter der Gedenkstätte. Er fordert weder Schuld noch Opfer, hat vergeben, nicht vergessen. Seiner Güte liegt sogar Vicky zu Füßen. Bewundernswert, wie viel innere Gelassenheit Maximilian Wigger-Suttner in diese Rolle legt.

Im Bühnenbild zeigt Britta Lammer den stilisierten Nachbau eines Gedenkstättenentors. Im gleichen Holz gebaut wie die übrigen Möbel, fügt es sich in die Gegenwart ein. Unter der Regie von Oliver Haffner war die klare, fein durchdachte Aufführung ein frischer Umgang mit Opferrollen und Vereinnahmung. Die Klischees blieben draußen, aber dem Humor sind Tür und Tor geöffnet. Erfrischend auch, wie Opas letzter Wille doch noch in Erfüllung geht. CHRISTINA KIRSCH

## Auf der Flucht: Mozart -Singspiel ganz aktuell

**Das Opernprojekt „Zaide“ ist eine Brücke zur Integration von Flüchtlingen. Ein bewegendes Gastspiel im Roxy: Mozart und Tagespolitik.**

CHRISTOPH A. SCHMIDBERGER

Es war einmal ein schrecklicher Drache, der Tod und Verderben über das Land brachte und die Menschen in die Flucht trieb. Eine Odyssee durch die Wüste – die plötzlich an einer Stacheldraht-Grenze endet und bei einem bayerischer Fahrkartenkontrollleur in Lederhose. Was sich wie die Inhaltsangabe eines surrealen Fantasy-Spektakels liest, ist eine kunstvolle Mischung aus Märchenstunde, Flüchtlingsdrama und Wolfgang Amadeus Mozarts Singspiel „Zaide“. Das Ensemble und der Chor des Vereins Zuflucht begeisterte damit die Besucher in der Werkhalle des Roxy – es war das zweite Gastspiel dieses Flüchtlingsprojekts nach „Così fan tutte“.

Ein brandaktuelles Thema ist die Geschichte um das Liebespaar Zaide und Gomatz: Es geht um das Schicksal der Flüchtlinge aus arabischen Ländern, die in Deutschland eine neue Heimat in Freiheit suchen. Das spielt sich ab in einem funktionalen Bühnenbild, das auch das Orchester integriert. Das Ensemble überzeugte, allen voran Cornelia Lanz mit ihrem berührenden Sopran als Zaide und Kai Preußker, der mit einem frechem Auftritt und einnehmendem Bariton die Gunst des Publikums gewann.

Die Stars waren an diesem Abend jedoch die aus Syrien, Afghanistan und Nigeria stammenden Akteure, die selbst eine Flucht auf sich genommen hatten. Die Ouvertüre mit arabischem Gesang, zunächst nur begleitet von Oud (der orientalischen Laute) und Harmonium, entfachte eine wehmütige Stimmung. Die nigerianischen Trommler trieben ihre Tänzerin bis zur Ekstase. Und die teilweise arabisch sprechenden Darsteller sorgten für Lacher, wenn etwa ein Koch die Zubereitung einer orientalischen Speise erklärte und dabei schneller als jede Hausfrau Gurken schnippelte.

Viel Beifall für dieses integrative Projekt, das überregional großes Aufsehen erregt. Aber so wie Mozarts Singspiel ohne ein befriedigendes Ende auskommen muss, bleibt auch die Flüchtlingsfrage ein ungelöstes Problem unserer Zeit.



Cornelia Lanz hat das Flüchtlingsprojekt nicht nur angeregt, sie singt auch die Hauptrolle. Foto: A.T. Schaefer

### Theater auf dem Spielplan

**Eigenproduktion** Die von Volkmar Clauß kuratierte zweite Kulturwoche Israel aus Anlass „50 Jahre diplomatische Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Israel“ zeigte neben dem „Pfau von Silwan“ auch das deutsch-israelische Rechercheprojekt „Love Hurts“ von Avishai Milstein im Podium – eine Koproduktion des Badischen Staatstheaters Karlsruhe mit dem Teatron Beit Lessin Tel Aviv. Und es gab im Podium des Theaters Ulm auch eine Premiere: die deutsche Erstaufführung „Die gläserne Wand“ von Oren Yaacobi. Diese von Oliver Haffner inszenierte Eigenproduktion steht weiter auf dem Spielplan. Die nächsten Aufführungen im Podium: 16., 21., 30. Oktober; 5. und 13. November; 5. und 12. Dezember.

### NOTIZEN

#### 125 Jahre Agatha Christie

Mord im Orientexpress, aber nicht nur dort: Zum 125. Geburtstag von Agatha Christie liest Helge Timmerberg morgen, Mittwoch, 20 Uhr, im Roxy aus den spannendsten Kriminalfällen und aus bisher unveröffentlichten Texten. Alle treten sie auf: von Hercule Poirot bis Miss Marple.

#### Michael Krüger in Langenau

Er war einer der großen literarischen Verleger der Bundesrepublik, er leitete den Hanser Verlag – aber Romane, Lyrik und Essays schrieb Michael Krüger auch. Und dafür hat er jetzt im Ruhestand noch mehr Zeit. „Der Gott hinter dem Fenster“ heißt sein neues Buch mit Erzählungen – morgen, Mittwoch, 20 Uhr, stellt er es im Langenauer Pflughofsaal vor.

#### „Ganes“ fällt aus

Die Gruppe Ganes hat wegen zu geringer Kartennachfrage ihr Konzert am Mittwoch in Laupheim abgesagt.

## Harfenzauber und Lollipops

Klassik-Nachwuchs trumpft beim Festival in Illertissen auf

**„Junge Künstler – Stars von morgen“: Das Illertisser Festival bot ein Konzert mit hervorragenden Preisträgern von „Jugend musiziert“.**

VERENA WESTPHAL

„Ich brenne für das, was ich mache“, sagte einmal der Geigenstar David Garrett. Solche Leidenschaft war jetzt auch beim Festival „Junge Künstler – Stars von morgen“, das in Illertissen vom Freundeskreis Kultur im Schloss veranstaltet wird, zu spüren. Talent, Disziplin und die Unterstützung der Familie, da muss vieles zusammenkommen für solche Klasse: Preisträger von „Jugend musiziert“ aus Illertissen und der Region waren also zu erleben. Und Fritz Unglert, der rührige Vereinsvorsitzende und Organisator, gab

zunächst die Bühne frei für das herrlich agierende Saxophon-Quartett der Musikschule Ulm, das von Dieter Kraus unterrichtet wird und das durch feine, differenzierte Musikalität sowohl im Zusammenspiel als auch im musikalischen Ausdruck beeindruckte.

Auf dem Marimbaphon zauberte Franziska Kögel Klänge wie aus einer anderen Welt, mit ihrer Schwester Stephanie am Klavier flossen die Töne in „Reel“ von Steffen Wick sanft ineinander und ergaben ein fein gezeichnetes Klangbild. Jonas Gira, gerade mal 14 Jahre alt, brillierte mit seinem Horn und einem samtig weichen Ton im Zusammenspiel mit seinem Bruder Manuel am Klavier. Im Allegro aus dem Hornkonzert von Wolfgang Amadeus Mozart zeigte Jonas tolle solistische Qualitäten. Ein pianistisches Feuerwerk entbrannte die schon mehr-

fach preisgekrönte Studentin Susanna de Secondi in der „Ungarischen Rhapsodie“ Nr. 10 von Franz Liszt. Sie schöpfte aus einer eindrucksvollen Musikalität in ihrem virtuos rasanten Spiel.

Engelsgleich – das ist so ein Klischee über den Klang der Harfe. Aber wenn Miriam Ruf an ihrem goldenen Instrument zaubert, die Töne perlen, mal mit weichen Bewegungen und mal in wilden Klangskaden die Saiten im „Impromptu-Caprice“ op. 9 von Gabriel Pierné erklingen – dann ist das wunderbar. Mit „Lollipops“ für vier Posaunen ging das deutlich zu lange Programm zu Ende, aber die Blechbläser boten musikalische Leckereien, Späße und Volksmusik.

**Info** Der Pianist Kang-Un Kin spielt am Samstag, 19 Uhr, im Barocksaal des Vöhlinschlusses.

## Der verlorene Euro

Kinder-Kammerkonzert im Theaterfoyer

Da entlässt die Stadt ihre Musiker, was zu einer „Wut über den verlorenen Groschen“ führt – Verzeihung: Euro natürlich. Sie demonstrieren im Rathaus, und am Ende kommt der Oberbürgermeister mit der Amtskette und ist begeistert von Ludwig van Beethovens Es-Dur-Septett und dankt reumütig wie der Kaiser im „Weißen Rössl“ mit den Worten „Es war sehr schön, es hat mich sehr gefreut“. Klingt nach Operette – aber das war ein launiges Kammerkonzert im Foyer des Theaters Ulm „für Kinder ab acht Jahren und interessierte Erwachsene“.

Doch, die musikalische Bandbreite der Theater-Musiker ist enorm, vergangene Woche erst hatten Tamás Füzési (Violine) und Karl-Heinz Gudat (Violoncello) mit Werken von Henze, Bartók und Kodály die Kammermusik-Saison eröffnet. Jetzt am Sonntag waren die „Sie-

ben Philharmonischen Schwaben“ am Start – namentlich Katrin Gruber (Violine), Thomas Eckert (Viola), Anne Schumacher (Violoncello), Jost Butzko (Kontrabass), Burkhard Harstorf (Klarinette), Lukas Gruber (Fagott) und Adriano Orlandi (Horn). Und dazu Chorsänger Joachim Pieczyk in der OB-Rolle.

Ganz lustig erfanden die Musiker eine Rahmenhandlung, um dann ein kleines Beethoven-Programm zu bieten: auch das „Duett mit zwei obligaten Augengläsern“ und ein Allegro aus dem Streichtrio D-Dur; ebenso die „Aria von variazioni“ aus dem Duo für Klarinette und Fagott. Stimmungs- und farbenvoll ausmusiziert erklang das Es-Dur-Septett. Und dann hieß es Bühne frei für die Kinder, um mal die Musiker und ihre Instrumente genauer kennenzulernen – mit oder ohne obligate Augengläser. Viel Beifall. jük